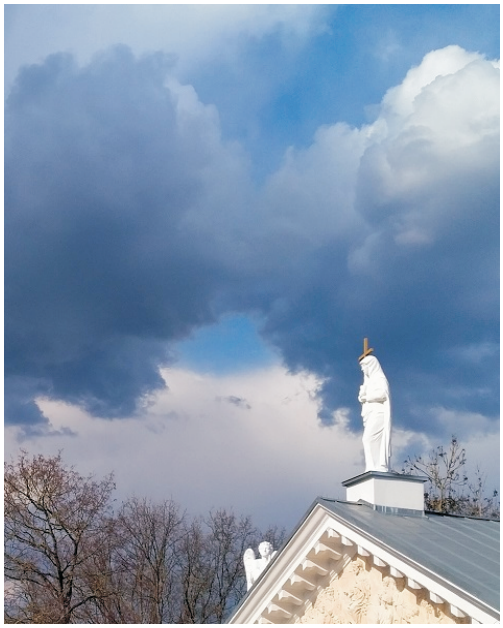
Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne

Juli 2023



Dach der ref. Kirche in Vilnius mit Skulptur der Tugend des Glaubens

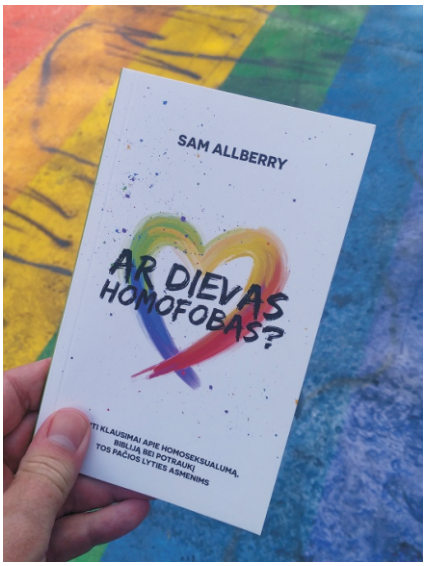
Liebe Freunde,
Mitte Juli blickte die ganze Welt auf Vilnius. In der Hauptstadt Litauens kamen Dutzende Staats- und Regierungschefs mit 50 Delegationen zum NATO-Gipfel zusammen. US-Präsident Biden wurde in gepanzerter Limousine durch die Altstadt chauffiert, Amtskollege Selenskyj nahm auf dem Lukiškės-

Stau vor dem Präsidentenpalast: Kolonne von Präsident Biden

Platz ein Bad in der Menge. Noch nie kam in Vilnius so viel globale Polit-Prominenz zusammen. Pläne wurden geschmiedet, Weichen gestellt und mit Milliarden jongliert, auf der Bühne kam das große Theater der irdischen Macht zur Aufführung. Ob nun die Spitze der NATO-Staaten oder andere Gipfeltreffen der Mächtigen aus Staat, Wirtschaft und Gesellschaft – Klaus Schwabs Worten vom vergangenen Jahr in Davos würden alle gerne beipflichten: „Die Zukunft wird von uns gestaltet, von einer mächtigen Gemeinschaft wie der Ihren hier in diesem Raum. Wir haben die Mittel, um den Zustand der Welt zu verbessern...“
Schwab, Gründer und Leiter des Weltwirtschaftsforums (WEF), entwarf schon in einigen Büchern die ambitionierte Vision eines globalen „Systemwandels“. In *Covid-19: Der grosse Umbruch* sieht der 85-jährige die Welt an einem „Scheideweg“: ein „Neuerfinden und Neustarten unserer Welt“, angefangen beim radikalen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft, sei eine „absolute Notwendigkeit“. Es gelte, „Menschlichkeit neu [zu] definieren“ und die „Engel in uns ans Licht holen“. Ein „besseres Selbst und eine bessere Welt“ sei so möglich. Was das Umkrempeln einer ganzen Wirtschaft bedeutet, kann man jedoch u.a. in Deutschland gerade live erleben. Und so scheint der Traum von Schwabs Kumpan Yuval Noah Harari, Historiker aus Israel, auch nicht mehr so utopisch: den Menschen zum *Homo deus*, zum göttlichen Menschen, zu verbessern (s. der gleichnamige Bestseller).
Wenn Machtphantasien zu Kopf steigen, stört jedes ernsthafte Gerede von Gott nur. Im Juni nahm das litauische Parlament die Zukunftsvision des Landes „Lietuva 2050“ an. Auf den 50 Seiten findet man keinerlei Hinweis auf Kirchen, Religionsgemeinschaften, christlichen Dienst am Nächsten oder Glaube. Gott? Komplette Fehlanzeige. Gleiches gilt für Schwabs Schriften.
Die Herrscher der Welt meinen, dass sie allein am Ruder stehen. Daher ermahnt Psalm 2 die Machthabenden aller Zeiten, die „Könige der Welt“ und „Richter auf Erden“, eindringlich zur Einsicht: Sie sollen Gott mit Ehrfurcht dienen und dem Sohn die Ehre erweisen (V. 11–12). Andernfalls droht ihnen der Zorn Gottes. Und allen selbsternannten Welterlösern und -umgestaltern möchte man V. 4 zurufen: „Doch der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet über sie.“ Christen sind nicht dazu berufen, mit eisernem Zepter Völker zu zerschlagen (V. 9), denn das wird der wiederkommende Jesus tun. Sie

Konfirmation in Vilnius, mit dabei unsere Amelie

Holger u. Rima Lahayne, Pylimo g. 20–6 , LT-01118 Vilnius, Litauen; Tel. 00370-5-240 32 79; 00370-686-60684
Mail: holger.lahayne@gmail.com; **http://lahayne.lt**



Nun auch auf Litauisch: Sam Allberrys *Is God anti-gay?*

sollen die Könige nicht verspotten, sondern die Regierenden achten und für sie beten (1 Pt 2,17; 1 Tim 2,2). Doch das Wissen, dass der souveräne Weltenlenker im Himmel über die Machenschaften der Mächtigen nur müde lachen kann, bewirkt bei Gläubigen eines: *kritische Distanz* zu allen Pokerspielen der Macht. Die Kirche Jesu ist zu allen Zeiten dazu berufen, den Staat respektvoll, aber auch kritisch zu begleiten. Die Regierung ist daran zu erinnern, dass sie „Gottes Dienerin" (Röm 13,4) ist. Und gerade in Kriegszeiten, so Karl Barth, muss sie ein „ruhiger Ort" außerhalb der allgemeinen Aufregung (und Propaganda) bleiben und darf auf keinen Fall „mit den Wölfen heulen". Vielmehr muss sie „*ihr* Wort zur Lage", Gottes Wort, in Kirche und Welt zur Sprache bringen.

Der Krieg in der Ukraine geht vielen Menschen in Litauen sehr nahe. Allerdings driftet die öffentliche Meinung mitunter in Kriegstreiberei und Russophobie ab. Zum Themenkomplex **Krieg und Frieden** erschien auf bernardinai.lt., dem wichtigsten katholischen Internetportal in Litauen, eine Reihe von Holgers Beiträgen. Darin verbindet er die aktuellen politischen Herausforderungen mit biblischen Grundsätzen und einer geistlichen Perspektive. Den Abschluss stellte im Juli „Die Vielfalt des Pazifismus" dar, in dem er auch gegen den waffenvernarrten Strich der Zeit bürstet.

Gott ist aber natürlich nicht nur Herr über die Politik, sondern lenkt auch das Leben der einzelnen Menschen. Im Frühjahr unterrichtete Holger am Ev. Bibelinstitut (**EBI**) in Vilnius einen Kurs über „Erwählung und Evangelisation". Darin ging es um das souveräne Handeln Gottes zum Heil des Menschen und die Hauptpunkte des Calvinismus – und was das für die Evangelisation der Gemeinde bedeutet. Da die am EBI Studierenden aus verschiedenen Kirchen kommen, ist auch so ein konfessionelles Thema im Geist der Verbundenheit der evangelischen Christen darzustellen. Besonders freuen wir uns, dass im Mai Romanas, der seit Jahren am EBI studiert, zum Pastor der Baptisten in Ylakiai berufen wurde. Die Gemeinde, mit 110 Jahren eine der ältesten im Land, liegt ganz im Nordwesten an der lettischen Grenze. Außerdem wurde Dainius bei der Synode der reformierten Kirche im Juni zum Katecheten ordiniert. Der Manager aus Kaunas, Mitte Vierzig, ist damit der erste EBI-Student, der ein pastorales Amt in unserer Kirche erlangt hat.

Besuchergruppe in der Kirche

Holger gratuliert Baptistenpastor Romanas

In unserer **Gemeinde** ist Rimas Bibelstudiengruppe am Ende des 4. Buch Mose angelangt und wird sich ab Herbst in den Hebräerbrief vertiefen. Holger hat eine längere Predigtreihe zum 1 Petrus-Brief abgeschlossen. Hier ist Ausdauer gefragt, denn die schwache Verwurzelung im Wort Gottes ist und bleibt eine der großen Herausforderungen der reformierten Kirche Litauens. Anfang Juli gab es etwas zu feiern: in einem Konfirmationsgottesdienst bekannten unsere Amelie, die gerade 18 geworden ist, und Frosė ihren Glauben. Die ältere, fast blinde Dame ist eine große Bereicherung für unsere Gemeinde, auch wegen ihrer geistlichen Lernbereitschaft. Auf den Fahrten zum und vom Konfirmandenunterricht löcherte sie Holger mit zahlreichen Glaubensfragen.

Auch in diesem Jahr gehen die Restaurationsarbeiten an der Fassade der Kirche weiter. Das Gebäude selbst bietet ein großes evangelistisches Potential. Viele Passanten bleiben vor der Kirche stehen und blicken zu Skulpturen, Bergpredigt-Relief und „Soli Deo Gloria" auf. Regelmäßig erläutert Holger Besuchergruppen Innen und Außen der Kirche und daran anknüpfend den evangelischen Glauben.

Osternachtsfeier der orthodoxen Christen in ukrainischer Sprache in der ref. Kirche Vilnius

Amelie wird getauft

Im Juli erschien endlich die litauische Übersetzung von *Is God anti-gay?* (Ist Gott homophob? lautet der Titel der dt. Ausgabe) bei einem evangelischen Verlag. Die Herausgabe wurde von mehreren Baptistengemeinden, LKSB und unserer Kirche unterstützt. Autor Sam Allberry hat selbst eine homosexuelle Neigung, lebt aber zölibatär. Ihm gelingt es, die in Deutschland schon an den Rand gedrängte historische Position der Kirche in Wahrheit und Liebe darzustellen. Stimmen von evangelischen, katholischen und orthodoxen Leitern aus Litauen auf den ersten Seiten bekräftigen den ökumenischen Charakter des Inhalts. Allberry, ordiniert in der anglikanischen Kirche und nun in den USA lebend, wird im Oktober kommenden Jahres Litauen besuchen. Ende September wird Allberrys Buch sicher auf dem Büchertisch von **LKSB** in der Uni von Vilnius liegen. Die Studentenmission plant wieder Hochschultage mit dem Team des britischen Evangelisten Michael Ots. Im Jubiläumsjahr (30 Jahre) geht es an eine der ältesten Universitäten im Osten Europas (gegr. 1579), die sich aber von ihren christlichen Wurzeln (einst Jesuitenkolleg) weitgehend verabschiedet hat. Übrigens besucht ein junger Physikstudent, Justinas, der durch LKSB zum Glauben fand, nun unsere Gemeinde. Seit 15 Jahren ist Holger im Vorstand von LKSB. In diesen Monaten arbeiten die vier Mitglieder an Ideen und Maßnahmen, wie die Kommunikation mit den Ehemaligen verbessert und das Spendenaufkommen erhöht werden kann.

Praxisunterricht in Amelies Berufsbildungszentrum

Mit der Gemeinde singen wir ein Peter Strauch-Lied (Ludvic mit Geige, Cousin Arnas mit Gitarre)

Mit **Amelie** hat nun schon unser drittes Kind die Volljährigkeit erreicht. Ein paar Wochen nach ihrem Geburtstag wurde sie auch durch Taufe und Konfirmation Mitglied unserer Kirche (s.o.). Zwei Jahre liegen an dem Berufsbildungszentrum noch vor ihr, dann hat sie die Ausbilung zur Konditorin beendet. Bis 2025 ist auch **Ludvic** (16) noch am Konservatorium. Da Anfang Juni die Organistin unserer Gemeinde für alle überraschend an Krebs verstarb, wird er sich auch in die musikalische Begleitung der Gottesdienste einbringen – mit Geige und in Zukunft auch am Orgelpositiv. **Benjamin** (23) wohnt nicht mit uns in der 2 ½-Zimmer-Dienstwohnung, aber wir sehen uns mehrfach in der Woche. Er übersetzt weiter gute evangelistische Literatur. Ab Herbst wird er aber auch, so Gott will, eine handwerkliche Ausbildung beginnen.

In unserem Garten naht die Erntezeit

Oft fahren wir alle zusammen in unseren Garten, 20 km außerhalb der Stadt. Das Pflanzen, Werkeln, Gießen, Beschneiden und Ernten macht viel Freude. Vor allem genießen wir dort die Ruhe.

„Fürchtet ihr einen Krieg auch in Litauen?“ Nein, eher nicht. Wir spüren jedoch die kaum weniger bedrohlichen Auswirkungen einer litauischen Politik des großen Umbruchs, die zuerst die kleinen Leute trifft: Betriebsschließungen, Nullwachstum und eine der höchsten Inflationsraten im Euroraum. Die Teuerung reißt auch in unser Familienbudget große Löcher. In Litauen zeichnet sich wie anderswo nun ab, dass die großspurigen Versuche den „Zustand der Welt zu verbessern“ noch nie gut geendet haben. Anstatt „die Engel in uns“ ans Licht zu holen, was meist einen ganz Anderen zum Vorschein bringt (s. S. 4), sollen Christen überall die Nachricht vom *persönlichen* „Neustart“ verkünden, in den Worten von Psalm 2: „Dient dem Herrn mit Ehrfurcht... Erweist Ehre seinem Sohn“, oder in Martin Luthers Kleinem Katechismus: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Die Mächtigen der Welt schmieden böse Pläne, doch Gott hat einen guten Plan mit uns, weshalb *Ihm* vertraut werden kann – in diesem Auftrag verbunden grüßen Euch aus Vilnius in Litauen *Holger&Rima*

„Und wenn die Welt voll Teufel wär“

In mehr als 70 Stellen des Neuen Testament wird der Teufel oder Satan erwähnt. Es sollte daher keinen Zweifel daran geben, dass dieser Widersacher Gottes tatsächlich existiert. Der Teufel ist der „Feind“ Gottes (Mt 13,39), der „Böse“ (Joh 17,15) und der „Versucher“ (Mt 4,3); auch der Feind der Gläubigen, der „wie ein brüllender Löwe umherstreift und sucht, wen er verschlingen kann“ (1 Pt 5,8).

Der Teufel verleumdet und betrügt, spaltet und stiftet Zwietracht unter den Menschen. Martin Luther schreibt im Großen Katechismus: Der Teufel will „ein ehrbares und friedliches Leben“ verhindern. Darum verursacht er so viel „Hader, Mord, Aufruhr und Krieg"; „überall hetzt und stachelt er auf“. Der Teufel verbreitet Unwahrheiten und Unsinn, er lügt offen oder verdreht geschickt die Worte Gottes (s. z. B. Matthäus 4 und 1. Mose 3).

Deutsches Propagandaplakat aus dem Ersten Weltkrieg

Obwohl die Umrisse einer biblischen Theologie der widergöttlichen Mächte ziemlich klar sind, glauben die meisten Menschen in Westeuropa nicht an die Existenz des Teufels als persönliches Wesen. So meinen nur 17 % der Deutschen, also etwa jeder Sechste, dass es ihn wirklich gibt; fast Zweidrittel verneinen dies. Die großen protestantischen Kirchen vertreten seit langem die Auffassung, dass „das Böse“ existiert. Aber „die konkrete Vorstellung von einem personenhaften Wesen 'Satan'... ist uns weitgehend fremd geworden“, so Wilfried Joest (*Dogmatik*). Vor zweihundert Jahren leitete F.D.E. Schleiermacher diesen theologischen Abschied vom Teufel ein: Man könne „niemandem [mehr] zumuten“, die überlieferte Vorstellung vom Teufel für wahr zu halten.

C.S. Lewis stellte dagegen im Vorwort zu den *Dienstanweisungen für einen Unterteufel* (1942) scharfsinnig fest: „Es gibt zwei Irrtümer über die Teufel, in die das Menschengeschlecht leicht verfällt. Sie widersprechen sich und haben doch dieselbe Auswirkung. Der eine ist, ihre Existenz überhaupt zu leugnen. Der andere besteht darin, an sie zu glauben und sich in übermäßiger und ungesunder Weise mit ihnen zu beschäftigen. Die Teufel freuen sich über beide Irrtümer gleichermäßig.“

Wir können heute einen weiteren Fehler hinzufügen: der Teufel als säkulare Metapher. Obwohl man nun kaum noch an den Feind Gottes glauben will, eignet sich die Vorstellung von ihm immer noch perfekt für Machtkämpfe und Propaganda – gegen die eigenen Feinde.

Der große Nutzen dieses konstruierten Teufels: Er ist leicht zu identifizieren. Mit seiner Dämonenschar haust er immer in einer ganz bestimmten Höhle des Bösen – dort und anderswo natürlich nicht. Der Erste Weltkrieg liefert dafür bereits gute Beispiele. Martin Luthers wohl bekanntestes Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ war damals in Deutschland sehr beliebt. Es wurden Postkarten mit Versen des Liedes und Kriegsszenen gedruckt. Vor allem diese Zeilen wurden oft zitiert: „Und wenn die Erde voll Teufel wär, / und wollt uns gar verschlingen, / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen“. Mit den Teufeln waren damals natürlich die britischen, russischen und französischen Soldaten gemeint. Die Tatsache, dass sich das Lied auf das Wort Gottes als Instrument des Siegs bezieht und nicht auf Kanonen, wurde ignoriert. Dass zu den so genannten „Teufeln“ natürlich viele Brüder in Christus gehörten, wurde ebenfalls außer Acht gelassen.

Von 1914 bis 1918 dämonisierten die Deutschen die Alliierten, die ihrerseits, vor allem nach dem Tod Tausender belgischer Zivilisten zu Kriegsbeginn, Deutschland als das Reich des Bösen bezeichneten – ein teuflisches, menschenfressendes Ungeheuer, das Pickelhaube trägt und das es zu vernichten gilt (so ein berühmtes amerikanisches Propagandaplakat).

Wo hausen heute die Menschenfresser? Ende September letzten Jahres erklärte Wladimir Putin, er führe einen Krieg gegen den „satanischen“ Westen. Ein paar Wochen später sagte der ehemalige russische Präsident Medwedew, dass es im gegenwärtigen Krieg die Aufgabe des Vaterlandes sei, „den obersten Herrscher der Hölle zu stoppen, mit welchem Namen er auch immer bezeichnet wird – Satan, Luzifer...“. Der Moskauer orthodoxe Patriarch beschrieb den Konflikt in der Ukraine zu Beginn des Krieges als einen Kampf gegen die Sünde, als einen heiligen Krieg gegen die Kräfte des Bösen.

Dagegen ist im Westen Putin zur Verkörperung des Bösen schlechthin mutiert. Da an den echten Teufel nicht mehr geglaubt wird und nur sein Prototyp aus dem 20. Jahrhundert, Hitler, übrig geblieben ist, wird der russische Staatschef wie selbstverständlich mit dem deutschen Diktator verglichen. Und sein ganzes Land wird als geradezu verrücktes Wesen bezeichnet, das „aus freien Stücken den Weg des Bösen“ eingeschlagen hat, so Wolodymyr Selenskyj Mitte Mai. In seiner Dankesrede für die Verleihung des Karlspreises beschrieb der Präsident der Ukraine seinen Rivalen im Kreml so: „Seine Formel ist der Tod. Wie kann man mit dem Tod reden?“ Es sollte jedem klar sein, dass es unmöglich ist, mit dem Tod *in persona* auch nur Kontakt aufzunehmen. Putin „ist eine Katastrophe. Putin ist Aggression – er will nichts anderes für sich und sein Volk“. Ein ukrainischer Sieg würde Europa „retten“. Russland müsse „um Gnade flehen“ und werde erst dann an „unseren Friedensbemühungen“ interessiert sein, „wenn es dort keine Quelle des Todes geben wird“.

Wird der Dämon nur fernab im Osten gesehen, tun sich vor der eigenen Haustür neue Quellen des Todes auf. Der Australier Philip Nitschke macht sich mit seiner Organisation „Exit International“ für die Legalisierung des assistierten Selbstmordes stark. Er ist der Erfinder von „Sarco“, der Suizidkapsel – eine „stilvolle und elegante“ Art, sich umzubringen. In der Schweiz wurde die Kapsel zugelassen, kam aber noch nicht auf den Markt. Und am 11. Mai nahm Nitschke an der LOGIN2023-Konferenz in Vilnius als einer der Hauptredner teil. Von kritischen Reaktionen in der Öffentlichkeit wurde nichts bekannt. Der Teufel kann sich nun eben gerne als Vorkämpfer des technischen Fortschritts und der „Menschheit“ ausgeben. Die ganze Welt ist wirklich voll Teufel, und der ganzen Welt – in Ost wie West – verblendet er weiter den Sinn (s. 2 Kor 4,4).

Litauische Truppen auf den Straßen von Memel/Klaipėda Winter 1923

Vor 100 Jahren: „Aufstand“ in Memel

1422 legten Polen-Litauen und der Deutsche Orden die Grenze des späteren Ostpreußens fest. Sie hatte fast 500 Jahre Bestand. Das Herzogtum Preußen wendete sich dann 1525 der Reformation zu; die meisten deutschen, litauischen und polnischen Einwohner wurden evangelisch. Über Jahrhunderte bildete sich eine eigenständige Kultur heraus, die sich vom katholisch dominierten Polen bzw. Litauen unterschied.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde jedoch der nördliche Teil von Ostpreußen jenseits der Memel vom Deutschen Reich abgetrennt. Im Auftrag des Völkerbundes verwaltete eine französische Besatzung das Gebiet. Allerdings wollten nicht nur die Deutschen, sondern auch die „Preußisch-Litauer“ mehrheitlich bei Berlin bleiben. Das lange vom Zarenreich beherrschte Litauen galt in ihren Augen als rückständig und arm. Im katholischen Litauen wollte man nicht zu einer kleinen und benachteiligten Minderheit werden. Die neue litauische Republik betrachtete hingegen „Klein-Litauen“, den ganzen Nordosten Ostpreußens, als litauische Erde, die es zurückzuholen galt.

Für das Memelland sahen die Alliierten nach dem Vorbild von Danzig einen „Freistaat Memel“ unter dem Schutz des Völkerbundes vor. Eine klare Mehrheit der Memelländer begrüßte dieses Projekt. Um der Ausrufung des Freistaats zuvorzukommen, inszenierte die Regierung in Kaunas einen „Aufstand“ der örtlichen Litauer. Tatsächlich kamen fast alle der eineinhalb Tausend Kämpfer ohne Uniformen aus der litauischen Republik. Die litauischen Memelländer beteiligten sich kaum an der Erhebung gegen die drohende „Sklaverei“, wie es in einem „Manifest an die Bewohner des Memelgebiets“ hieß.

Der Zeitpunkt für den „Aufstand“ war gut gewählt, denn die leicht bewaffnete französische Besatzung zählte nur noch einige hundert Mann. Am 10. Januar überschritten die als Freischärler getarnten litauischen Einheiten die Grenze. In Klaipėda kam es zu Gefechten mit den Franzosen. Am 15. Januar gaben sich die Einheiten unter Oberst Petisné der Übermacht geschlagen. Wenige Tage später verkündete der „Seimas von Šilutė“ den Anschluss an die Republik Litauen. Das diplomatische Tauziehen begann. Der Coup hatte Erfolg, da die Alliierten eine militärische Lösung des Konflikts mieden.

Erst 1924 konnte die Memelfrage völkerrechtlich geregelt werden: am 8 Mai wurde in Paris von den Siegermächten des Krieges und Litauen die „Memelkonvention“ unterzeichnet. Sie sah eine weitgehende Autonomie des Memelgebietes innerhalb Litauens vor. Die Verwaltung des Landes wurde im „Memelstatut“ im Anhang der Konvention geregelt. Trotz dieser Übereinkunft kam das Memelland nicht wirklich zur Ruhe. Die litauischen Behörden verletzten nur zu oft das Memelstatut und gingen vor nach dem Motto „Litauen den Litauern“. Das 1926 im Rahmen des Staatsstreichs in Kaunas verhängte Kriegsrecht wurde im Memelgebiet bis 1938 beibehalten, was die Grundrechte der Memelländer stark beschnitt. Daher hatten die Nazis in den 30er Jahren ein leichtes Spiel, die deutschsprachigen Einwohner des Memelgebiets für sich zugewinnen. Im März 1939 erzwang Hitler die „freiwillige“ Rückgabe des Territoriums an Deutschland. Der Diktator sprach selbst auf dem Balkon des Theaters in Klaipėda nach dem „Anschluss“ des Gebiets.

Memel wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs weitgehend zerstört. Nach dem Krieg wurde das Memelland Teil der Sowjetrepublik Litauen. Die Reste der deutschen Bevölkerung, aber auch nicht wenige Memelländer mit litauischen Wurzeln siedelten bis in die 60er Jahre nach Deutschland um.

2023 wurde vom Parlament Litauens zum „Jahr des Gebiets von Klaipėda“ erklärt. In vielen Ausstellungen und Veranstaltungen wird an die Ereignisse vor einhundert Jahren erinnert. Der Begriff „Aufstand“ hat sich schon lange eingebürgert, wobei nun meist kleinlaut zugegeben wird, dass er tatsächlich keine Erhebung der Einwohner im Memelland darstellte. Aber bekanntlich schreiben die Sieger die Geschichte, und so steht seit 2003 in Klaipėda ein gewaltiges Denkmal, das die Einheit von Klein- und Groß-Litauen symbolisiert, darauf die Worte der Dichterin Ieva Simonaitytė (1897–1978): „Wir sind ein Volk, ein Land, ein Litauen“.

Erinnert an Märytrer: der Drei-Kreuze-Hügel

700 Jahre Vilnius: Stadt unter dem Kreuz?

Drei haushohe weiße Kreuze auf einem bewaldeten Hügel überragen die Altstadt von Vilnius. Sie erinnern an 14 Franziskanermönche, die der Legende nach 1369 in der Regierungszeit des Heiden Algirdas ermordet wurden. Ende des 14. Jhdt. wurde Litauen schließlich christianisiert, und wohl schon bald tauchten auf dem Burghügel drei große Holzkreuze auf, die bis ins 19. Jhdt. immer wieder erneuert wurden. 1916 konnten neue Kreuze errichtet werden – und dieses Mal aus Stahlbeton. Die Sowjets rissen die massiven Kreuze natürlich ab., doch 1989, noch vor der Auflösung der UdSSR, entstand das Denkmal nach dem alten Vorbild neu.

Vor den Kreuzen hat man heute von einer Terrasse einen hervorragenden Blick über Vilnius. Man schaut auf rund zwei Dutzend Sakralbauten. Unterhalb des Hügels liegt die katholische Kathedrale. Wie die meisten Kirchen der Hauptstadt der Sowjetrepublik Litauen war sie zweckentfremdet worden, in diesem Fall als Kunstmuseum. Aber schon Anfang 1989 erhielt die Kirche das Gebäude zurück. Seit 1997 steht auf dem Dachgiebel wieder eine Skulptur: die Hl. Helena hält ein großes Kreuz im Arm. Der Gediminasprospekt läuft auf dieses Gotteshaus zu.

Der Prachtboulevard wurde nach Fürst Gediminas benannt, der als Gründer von Vilnius gilt. Erstmals wird die Stadt 1323 erwähnt, als der noch heidnische Fürst mehrere lateinische Briefe nach Westeuropa schickte. Vilnius feiert daher in diesem Jahr 700 Jahre Stadtgeschichte. In einem der insgesamt sechs Briefe, der u.a. an die Städte Lübeck, Magdeburg und Köln gerichtet war, lädt Gediminas Handwerker und Kaufleute in das Großherzogtum Litauen ein, um dort Handel zu treiben. Er sichert ihnen Abgabenfreiheit und freie Ausübung des christlichen Glaubens zu.
Die Einladung von Gediminas zeigte Früchte. Vilnius wurde durch die Zuwanderer aus allen Richtungen im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit eine in ethnischer und religiöser Hinsicht vielfältige Stadt. Die vielen Bauten des Barocks im 17. und frühen 18. Jhdt. zeugen von dieser Blütezeit.
Prächtige Gotteshäuser wohin man blickt. Touristen in der Altstadt gewinnen den Eindruck, dass Vilnius eine Stadt mit christlichen Wurzeln ist. Blickt man jedoch in die Trabantenstädte, in denen die Masse der Einwohner von Vilnius wohnt, ändert sich das Bild. Hier ließen die Kommunisten natürlich keine kirchlichen Neubauten zu. In den vergangenen 35 Jahren wurden aber auch dort nur drei katholische Kirchen errichtet. Fährt man vom Norden in die Hauptstadt, sieht man bis zum Erreichen des Zentrums kein einziges Kirchengebäude. Auf dem gesamten Stadtgebiet der Hauptstadt befinden sich gerade 18 katholische Pfarrgemeinden – und das in einer Metropole mit bald 600.000 Einwohnern. In etwa so viele Einwohner hat auch Hannover. Zu dessen ev. luth. Stadtkirchenverband gehören aber 59 Ortsgemeinden, also mehr als drei Mal so viele wie in der litauischen Hauptstadt!
Und all diese Kirchen sind sonntags keineswegs gut gefüllt. Über die Konfessionsgrenzen hinweg gilt leider, dass der Mess- bzw. Gottesdienstbesuch in den Großstädten Litauens mäßig bis schlecht ist. Katholiken selbst räumen nun selbst oft ein: wir sind nicht 80, sondern 8 Prozent der Bevölkerung. Am Gemeindeleben nimmt tatsächlich wohl nur ein Zehntel der Katholiken teil.
Seit 1988/1990 entstanden zahlreiche neue Gemeinden in der Stadt, mehr als ein Dutzend aus dem charismatisch-pfingstkirchlichen Spektrum. Außerdem sind ein halbes Dutzend Freikirchen baptistischer Prägung zu nennen. Rein numerisch gibt es mehrere Dutzend Gemeinden, die sich dem Erbe der Reformation verpflichtet sehen. Allerdings wird man in ihnen sonntäglich meist nur zwischen 20 und 50 Besucher antreffen, manchmal auch weniger. Man kann davon ausgehen, dass von den protestantischen Gemeinden in Vilnius nur einige wenige mehr als einhundert Gottesdienstbesucher zählen.
Den Kirchtürmen und den Kreuzen über der Altstadt zum Trotz muss man daher festhalten, dass auch Vilnius eine schon stark säkularisierte Großstadt ist. Die allermeisten Einwohner halten sich die meiste Zeit von Kirchen fern – und das gilt für Katholiken, Orthodoxe und viele nominell Evangelische. Die politische Elite und auch der öffentlich-rechtliche Sender LRT in der Stadt machen teilweise aus ihrer Verachtung für organisierte Religion keinen Hehl. Litauen mit Vilnius an der Spitze kehrt in heidnische Zeiten zurück. Wieder ist die Stadt Missionsgebiet, und wieder muss den Menschen die Nachricht über den Gekreuzigten neu gesagt werden.

Lust auf Militärisches wecken

2004 wurde Litauen in die NATO aufgenommen. Allerdings kam das Land lange der Verpflichtung nicht nach, zwei Prozent des BIP ins Militär zu investieren. Vor allem wegen der Finanzkrise ab 2008 wurde das Verteidigungsbudget weiter zusammengestrichen und sank 2013 sogar auf 0,77%. 2008 wurde die Wehrpflicht abgeschafft. Alles sah danach aus, dass man es sich unter dem Schutz der NATO gemütlich eingerichtet hatte.
Die Stimmung kippte 2014 nach der Annexion der Krim durch Russland. Seitdem lautet das Stichwort in der Politik Aufrüstung. Im Frühjahr 2015 wurde die Wehrpflicht im Hauruckverfahren wieder eingeführt. In den letzten zehn Jahren hat sich der Verteidigungsetat Litauens (in absoluten Zahlen) vervielfacht. Nun strebt man die Drei-Prozent-Marke an. Auf einmal ist für Waffensysteme Geld in Hülle und Fülle da. Ende letzten Jahres machte der Kaufvertrag zum HIMARS-Raketensystem Schlagzeilen: eine halbe Milliarde wird Litauen hinblättern.

Junge Schützen

Die anständige Ausrüstung der Armee ist das eine, die Militarisierung der ganzen Gesellschaft etwas anderes. Natürlich hat der Krieg in der Ukraine hier massiv verstärkend gewirkt. Es gilt nun als undiskutierbares Dogma, dass nach einem Sieg Russlands in der Ukraine die baltischen Staaten das nächste Opfer russischer Aggression sein würden. Der Tenor ist ganz klar: Frieden schaffen mit immer mehr Waffen.
Eine wichtige Rolle beim Anheizen einer kriegerischen Stimmung fällt dem Litauischen Schützenverband zu. Die Schützen sind eine Art Bürgerwehr, einst gegründet in den litauischen Unabhängigkeitskämpfen nach dem I Weltkrieg. Erwachsene Bürger, aber auch schon Jugendliche, können Mitglieder in diesen paramilitärischen Einheiten werden. Die Schützen erhalten eine Mini-Grundausbildung und tragen Uniform. Der Verband ist letztlich eine staatliche Einrichtung zur Wehrerziehung. Das vom Staat finanzierte Budget wurde allein im vergangenen Jahr vervielfacht. Seit neustem sind die Schützen direkt der Regierung unterstellt. Da sie mit leichten Waffen ausgestattet sind und als Hilfspolizei eingesetzt werden dürfen, ist zu befürchten, dass sich die Regierung hier eine Armee zur eigenen Verfügung im Inland heranzieht.
Brisant wird's nun langsam auch in den Lehranstalten. Schon seit Jahren bieten einige Schulen einen mehrtägigen Kurs „Staatsbürgerkunde und Verteidigungsfähigkeit“ an. Dabei wird erste Hilfe und Überleben in der Natur unterrichtet, aber eben auch Heranführung an Waffen. Ab 2024 wird dieser Kurs, verantwortet und durchgeführt vom Schützenverband, Pflichtprogramm für alle Schüler. Was sollen Eltern dann tun, die nicht wollen, dass ihre Kinder den Umgang mit Waffen lernen?